

SOLIDARITÄT



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs-Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 17 • 35. Jahrgang

Berlin, den 27. April 1929

MAIWUNDER

Erde, du rastloser Stern und fruchtbarer Schollengrund, schmückst dich nun wunderbar wieder mit Farben und Prächten bunt; Schönheit jubelt ihr blütentrunkenes Lied, das über Länder und Meere in funkelnden Strömen zieht / In dir und auf dir und über dir singt seine Melodei jauchzend der Schöpfungsgewaltige, lachende Sieger Mai, ruft in die Tiefe und löst aus verborgenem Mutterchoß alle die drängenden Kräfte und harrenden Leben los, laugt in die Halme und Rinden, in Knospe und Schaft gierig der Erde lichthungrig quellenden Saft, giebt seiner Sonne goldleuchtendes Feuer aus, zaubert Blätter und Gräser und Blüten zu farbigem Strauß, öffnet die Glocken und Kelche, veratmet den Duft, haucht all der Dolden und Sterne süßen Geruch in die Luft, fächelt die kindlichen Ähren, die fröhlich auf den Halmen stehn, läßt uns das keimende Brot der kommenden Tage lehn.

Zeuger und Schöpfer du, der alles werdende küßt, der du in Sandkorn und Halm, in Raupe und Vogel bilt, der du in schwankenden Nestern weckst zwitschernde Brut, brünstige Liebe entzündest in jeglichem Blut, der du die Seligkeit kündest dem ärmsten Getier - flammtest du ärmerem je als der Menschheit hier?

Nichts ist gering dir, du streichelst es milde und gut, Menschen, sie düngen die Erde mit Tränen und Blut. Leben um Leben, du lockst sie aus Dunkel und Grab, rasende Haller stoßen die Leben hinab. Freudige Samen, dir werden sie Blüte und Brot - Samen der Menschheit verderben in Hunger und Not. Dein ist das Wirken und Werden, das Bilden und Baun, drohend über der Menschheit harret das vernichtende Graun.

Zeuger und Schöpfer, mildgoldenes Feuer du, lächelst so heiter der lechzenden Erde zu, segnest verborgene Keime mit Garben des Lichts, segnest den lechzenden Herzen der Arbeit du nichts? Ja, du segnest die keimende Inbrunst leis, die nichts von Grenzen und blutiger Drohung weiß, segnest des Werkmannes Herz, der Arbeiterin Hand, die sich zu andern in trutziger Treue fand, segnest den Kampf, der aus bauender Seele loht: Schaffer der Erde! Gemeinsam vernichtet die Not! Flammend ruft es dein Morgen aus nächtigem Grund, Mai, deine Botschaft jubelt von Mund zu Mund...

ERNST PRECZANG

Arbeiter! Angestellte!

Wenige Tage nur trennen uns vom 1. Mai, dem Tage, an dem überall die Arbeitenden aller Kulturvölker seit Jahren in großen Demonstrationen für die Befreiung der Arbeit vom Druck des Kapitalismus eintreten und an dem sie vereint den Ruf für ihre nächsten Forderungen:

Gesetzlicher Achtstundentag, Ausbau der Sozialgesetzgebung und Weltfrieden

ertönen lassen. Zum vierzigsten Male begeht die Arbeiterklasse in diesem Jahr die Maifeier. Vierzig Jahre, das ist ein großer Zeitraum im Leben eines einzelnen, im Leben der Völker aber nur ein Pulsschlag, noch weniger im Kampfe um die Freiheit, den die Menschen in wechselnder Form führen, seit die Unterdrückung begann. Vierzig Jahre! Viel ist seitdem erreicht worden. Gerade wir, die wir wissen, was noch zu tun übriggeblieben ist, brauchen die Erfolge der Arbeiterklasse nicht zu verkleinern. Und wir können sagen: Gemessen an dem, was vor vierzig Jahren war, leben wir heute, dank der Kampfesfreudigkeit der Arbeiterklasse, in einer ganz neuen Welt. Aber viel bleibt noch zu tun. Die Erfolge der Arbeitenden haben die Kapitalisten national und international zu einem festen Ring zusammengeschlossen. Unser Vormarsch soll dadurch aufgehalten werden. Trotzdem: Wir marschieren! Und wenn wir einig und geschlossen bleiben, wird uns nichts hemmen.

Nach dem mörderischen Krieg wurde der aufatmenden Welt Abrüstung und Verständigungspolitik versprochen. Pakte wurden abgeschlossen, durch die der Krieg gestiftet wurde. Aber rings um uns herum strahlt die Welt in Waffen. Das ist ein Zeichen, wie stark die Reaktion noch ist, die sich der neuen Zeit entgegenstemmt. Wir werden nicht ruhen, bis der Weltfrieden gesichert ist. Auch im Kampf um den gesetzlichen Achtstundentag dürfen wir nicht erlahmen. Die letzten Verhandlungen in Genf haben von neuem gezeigt, wie groß die Widerstände sind, die wir noch zu überwinden haben. Wir werden sie überwinden, wie wir alle die Schwierigkeiten überwinden werden, die sich dem Ausbau der Sozialgesetzgebung entgegenstellen. Das zeigen die Verhandlungen in Paris um die Reparationen, das zeigen die Vorgänge bei uns, als es sich um die Regierungsbildung handelte. Alles das steht im Zeichen des Kampfes gegen die Sozialpolitik. Abrüstung, Achtstundentag, Ausbau der Sozialgesetzgebung, dafür demonstrieren wir am 1. Mai. Die deutsche Arbeiterklasse wird bei diesen Demonstrationen, zu denen der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes auffordert, nicht an letzter Stelle stehen. Die Art, wie demonstriert wird, muß den Verbänden und Ortsausschüssen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes überlassen bleiben. Angestellte! Arbeiter! Demonstriert in würdiger Form! Hier und da bestehen Verbote der öffentlichen Umzüge. Respektiert auch diese Verbote, wie ihr auch sonst dazu steht. Die Maifeier, diese Manifestationen für eine höhere Massenkultur, dürfen nicht zu Tummelplätzen gemacht werden für uns innerlich und äußerlich fernstehende rabaulufige Elemente.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Der Vorstand des Allgemeinen freien Angestelltenbundes

Der Völkermord im Lichte der Reparationskämpfe

Das Proletariat aller kultivierten Länder rüstet zur Feier des 1. Mai. Es sind jaust 40 Jahre, daß die sozialistische Arbeiterklasse aller Länder den 1. Mai als den Völkerrückzug begrüßt und für verkürzte Arbeitszeit, Ausbau der Sozialgesetzgebung, weitgehenden Arbeiterschutz und den Weltfrieden kämpft. Vieles hat sich in den 40 Jahren, seitdem die Arbeiterklasse für die obigen Ziele demonstriert, geändert. In dem Aufbruch des A.G.B. und des A.F.A.-Bundes heißt es mit Recht: „Gemessen an dem, was vor 40 Jahren war, leben wir heute, dank der Kampfesfreudigkeit der Arbeiterklasse, in einer ganz neuen Welt.“

In der Tat, es ist eine ganz neue Welt, die uns heute umgibt. Vieles ist erreicht worden, und mancher Kämpfer, der sich die Verhältnisse vor 40 Jahren ins Gedächtnis zurückrufen kann, wird zu der Überzeugung kommen, daß sich sehr viel geändert hat. Lebte der größte Teil der Arbeiterklasse zu jener Zeit noch in der dumpfen Überzeugung, lediglich zu einem Arbeitstier geboren zu sein, so ist diese niederdrückende Meinung, dieses Minderwertigkeitsgefühl, heute fast nirgends mehr vorhanden. Auch der rückständigste Proletarier lebt in der Erkenntnis, daß auch er ein Recht darauf habe, an dem Segen der Kultur in vollem Umfange teilnehmen zu können. Das ist ein großer Fortschritt.

Die Arbeiterklasse kämpft um die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages. Vor 10 Jahren war von einer Arbeitszeit von höchstens acht Stunden noch irgendwas die Rede. Heute arbeitet ein sehr großer Teil der Hands- und Kopfarbeiter täglich acht Stunden und darunter. Aber noch fehlt es an der gesetzlichen Festlegung dieser Höchstarbeitszeit. Die letzten Verhandlungen vor dem internationalen Arbeiterkongress in Genf haben mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß die Reaktion mit allen Mitteln und in allen Ländern sich gegen die nationale und internationale Festlegung einer auf acht Stunden begrenzten Arbeitszeit stemmt. Aber trotz aller Widerstände können wir heute der Überzeugung sein, daß es keiner Macht der Welt gelingt, die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages auf die Dauer zu verhindern. Nur ist es notwendig, daß die Arbeiterklasse sich selbst besser für ihre eigenen Belange einsetzt. Haben wir doch leider immer und immer wieder den Mangel an Energie in der Vertretung der eigenen Interessen festgestellt müssen. In dieser Beziehung sollte und müßte es bald einmal anders werden.

Die Arbeiterklasse kämpft weiter für den gesetzlichen Arbeitsschutz und für die Sozialpolitik im weitesten Sinne. Es ist nicht zu verkennen, daß wir heute über sozialpolitische Errungenschaften verfügen, an die vor 40 Jahren noch niemand gedacht hat. Freuen wir uns dieser Erfolge! Doch wir wären sehr bescheiden, wenn wir uns mit dem bisher Erreichten zufrieden geben wollten. O nein! Noch ist vieles unerreicht. Noch ist die Existenz der Arbeiterklasse nicht so gesichert, wie sie sein sollte. Und weil das so ist, werden wir auch hinfort für den Ausbau der Sozialgesetzgebung, für die weitere Sicherung der Arbeiterrechte am 1. Mai demonstrieren.

Nicht an letzter Stelle stand bei den Maidemonstrationen in den vier Jahrzehnten die Forderung nach Völkerrückzug. Wie steht es nun damit aus? Es ist vielleicht ein Zufall, daß gerade in diesen Tagen, wo die Arbeiterklasse aller Länder sich zur Maifeier abspricht, in Genf die Abrüstungskommission des Völkerbundes wieder einmal versammelt ist. Sie war schon mehrere Male zusammen. Stets hat sie ihre Beratungen mit einem Mißerfolg beenden müssen. Die Kriegsgegner und Anrühler im internationalen Leben der Völker waren stärker als die Freunde und Förderer des Völkerrückzuges. Trotz dem graufigen Erlebnis des Weltkrieges, trotz der immer mehr zunehmenden Erkenntnis, daß der nächste europäische Krieg einer Vernichtung des Menschengeschlechts gleichkommt, trotz alledem und alledem start das alte Europa in Waffen. Gerade um Deutschland herum wurden gewaltige Heere aufgestellt. Angeblich um den Frieden der Zukunft zu sichern. Die deutschen Kriegsgegner von 1914 bis 1918 stehen immer noch auf dem Standpunkt Bismarcks: Wer den Frieden will, muß sich dem Krieges rufen! Diese Ansicht hat den Ruin Deutschlands zur Folge gehabt. Ein lehrreiches Beispiel, von dem die andern lernen können. Aber sie wollen nicht lernen, weil Krieg und Militarismus für zahlreiche Leute ein glänzendes Geschäft und für viele die Existenz bedeutet. Deshalb die Notwendigkeit des Kampfes gegen diese Totengräber der Menschheit.

Die deutsche Arbeiterklasse kann bei ihren Maidemonstrationen in diesem Jahre nicht vorübergehen an den Verhandlungen, die zur Zeit in Paris zur Beilegung der Reparationsfrage in Gang geführt werden. Deutschland ist bekanntlich der einzige von den im Kriege unterlegenen Staaten, welcher Reparationen im größten Ausmaß leisten muß. Riesige Summen sind

bereits in den letzten zehn Jahren gezahlt worden. In den letzten fünf Jahren geschah die Regelung der Reparationsleistungen nach dem bekannten Dawesplan. Dieser war nur als Provisorium gedacht. Im Herbst vorigen Jahres beschlossen deshalb die Außenminister der größeren Staaten, das Provisorium durch eine endgültige Regelung zu ersetzen. Man war sich weiter darüber einig, den Zahlungsplan für die nächsten Jahrzehnte vor einer unparteiischen Kommission von Fachleuten festsetzen zu lassen. Seit acht Wochen sitzen die Herren Finanziers nun in Paris. Unter dem Reparationskomitee befinden sich die mächtigsten Finanzleute der Welt. Anfangs hatte man die Hoffnung, daß dieses Komitee, von großzügigen Gesichtspunkten geleitet, recht bald zu einer Lösung der ganzen Frage kommen würde. Doch weit gefehlt. In diesen Tagen ist den deutschen Delegierten ein Beschluß der Abgeordneten aus Frankreich, Belgien, England und Italien zugeleitet worden, der in den ersten 37 Jahren eine jährliche Zahlung von 1800 auf 2400 Millionen Goldmark vorsieht. In weiteren 21 Jahren soll die jährliche Leistung 1700 Millionen Goldmark betragen. Der Transferschuh soll fast ganz fallen bzw. durch die Kontrolle einer internationalen Reparationsbank abgelöst werden. Sachlieferungen will man für die ersten Jahre auf 600 Millionen Goldmark begrenzen, dann sollen sie herabgesetzt werden und nach zehn Jahren ganz weggelassen. Man bedente, was eine derartige Wandlung für das deutsche Volk bedeutet. 120 Milliarden Goldmark soll das deutsche Volk in den nächsten 58 Jahren ohne jede Gegenleistung seinen ehemaligen Kriegsgegnern zur Verfügung stellen. Die Kinder und Kindeskinder der Generation, die den Krieg mitgemacht hat, müssen noch das Verbrechen büßen, welches ein Väterbuhende Leute in den Tagen Ende Juni 1914 begangen hat. Gegen einen solchen Plan muß sich auch die Arbeiterklasse wenden, denn letzten Endes muß sie die große Summe erarbeiten, und das Sozialprodukt wird entsprechend vermindert. Die Maifeier 1929 muß ein Anlaß sein, sich gegen derartige Regelungen zur Wehr zu setzen. Die deutsche Arbeiterklasse will Reparationen leisten, sie muß es aber ablehnen, Jahrzehnte hindurch der Arbeitsflave des internationalen Finanzkapitals zu sein.

Der 1. Mai war in jedem Jahre eine Heerschau der Kampforganisation der Arbeiterklasse. Ein Blick auf die Verhältnisse vermittelt die Erkenntnis, daß hier nicht alles zum Besten ausgeht. Die deutschen Gewerkschaften sind stark, aber das Heer der Unorganisierten ist noch stärker. Diese betrübliche Tatsache bleibt bestehen. Deshalb sollte jeder Proletarier, ob er mit der Hand oder mit dem Kopf arbeitet, am 1. Mai den Schwur ablegen, für die Verminderung des Heeres der Launen und Verstandnislosen unermüdbar tätig zu sein. Der 1. Mai soll kein Festtag der großen Worte sein, sondern das Bekenntnis zur Tat. Gemäß dem Worte von Ibsen:

Das Wort ist wie im Meer ein Pfad,
Doch eine tiefe Wegspur läßt die Tat.

... raucht ohne Profite kein Schornstein

Wir haben es in der Vergangenheit hundertfach erlebt, daß Betriebe stillgelegt wurden, obwohl sie durchaus nicht mit Verlusten arbeiteten. Unter dem Gesichtspunkte volkswirtschaftlicher Gesamtinteressen sind Betriebsstilllegungen erst dann gerechtfertigt, wenn die Ausgaben die Einnahmen selbständig übersteigen. In der privatkapitalistischen Wirtschaft gilt jedoch der Grundsatz, daß bereits eine unterdurchschnittliche Gewinnerzielung zu Betriebsstilllegungen berechtigt. Hier gibt die Höhe des Profits den Ausschlag. Das sagt uns ein Mitarbeiter des „Hannov. Kuriers“ im Rahmen einer Untersuchung über die Grenzen der Lohnsteigerung:

„Die Lohnsteigerungen bewirken eine Steigerung des Anteils der Arbeiter am Gesamteinkommen auf Kosten der Unternehmergewinne. Im Maße, in dem der Gewinn durch die gesteigerten Löhne verringert wird, werden Unternehmen mit geringem Ertrage unrentabel und müssen (?) stillgelegt werden.“

Also wenn die Profite ungenügend beschnitten werden, macht Herr X. die Bude zu. Basta! Daß daneben Tausende von Arbeitern brotlos werden? Du lieber Gott; weshalb waren sie auch so vermessend, das heilige Profit zu bedrohen!

Schließlich ist es ja wohl tausendjähriges Moralgesetz, daß der Betrieb dem Unternehmer gehört, und daß er deshalb mit ihm machen kann, was er will. Ein Trost, daß dieser Gesetze wandelbar sind.

Abgesehen von solchen Gedankengänge in unternehmerfreundlichen Blättern ungewollt immer wieder darauf aufmerksam, daß die in der Stilllegungsverordnung vom 15. Oktober 1923 vorgesehenen Sicherungsmassnahmen gegen volkswirtschaftlich überflüssige Betriebsstilllegungen seitens der zuständigen Verwaltungsorgane erfahrungsgemäß sehr unzulänglich wahrgenommen werden.

Der Maschinenmensch

Erich Robot und seine Brüder

Kürzlich meldete eine Washingtoner Zeitung, daß nächstens ein Maschinenmensch die Verkehrsregelung an der äußerst belebten Straße zwischen der Lexington und der Siebenten Avenue in New York übernehmen werde. Bis zum Ende des laufenden Jahres, hieß es in dem Blatte weiter, hoffe man 242 Weifen Straßen und 2061 Kreuzungspunkte der Obhut von Maschinenmännern unterstellt zu haben. Durch den ersten Maschinenmenschen würden schon 16 Verkehrspolizisten für andere Arbeit frei.

Dieser maschinisierte Verkehrspolizist ist keineswegs einzig in seiner Art. Er ist nur einer von der schon ziemlich zahlreichen Familie Robot, und vielleicht nicht einmal der geschickteste. Der leistungsfähigste ist in England zur Welt gekommen. Er kam, wie wir „The Advance“, dem Blatte des amerikanischen Bekleidungsarbeiter-Verbandes, entnehmen, vor ein paar Monaten in den Vereinigten Staaten an. Er führte sich bei dem Publikum mit den Worten ein: „Meine Damen und Herren! Ich bin Erich Robot, der Mann ohne Seele.“ Dann sprach er von den hohen Gebäuden in New York, von der vollgepfropften Untergrundbahn, dem Alkoholverbot und der Kameradschaftsruhe, kurz von solchen Dingen, die die Leute lassen machen.

Da die Zuhörer glaubten, der aus England kommende Mister Robot treibe seinen Schabernack mit ihnen, untersuchten sie ihn sorgfältig, stellten ihm etliche Fragen, guckten in sein Inneres, um sich zu vergewissern, ob dort nicht ein Mensch stecke. Denn seine Reden wie sein Benehmen waren, obgleich nicht ganz so wie die eines wirklichen Menschen, doch unheimlich menschlich für einen Mechanismus, der aus Aluminium, Kupfer, Stahl, Drähten und einem Elektromotor besteht. Zweifelsohne ist dieser Engländer, der wie ein mittelalterlicher Ritter in einen Panzer gekleidet ist, eines der am weitesten fortgeschrittenen Geschöpfe unserer Zeit.

Allerdings leisten auch seine schon länger in den Vereinigten Staaten angestellten Brüder ganz Erstaunliches. Drei davon, Telesog benannt, sind an den Wasserreservoirs der Stadt Washington angestellt. Sie berichten ihrem Chef, der in sie hinein telephoniert, die genaue Tiefe des Wassers. Ein anderer der Gebrüder Robot, der den Beinamen „das große Bronze-Hirn“ trägt, lagt in Washington von jedem Teil der Welt Ebbe und Flut voraus. Auf Grund dieser Berichte fahren Schiffe ein und aus, die mit Millionenwerten und Menschen beladen sind. Aber das Risiko, das auf Grund der Berichte dieses mechanischen Hirns eingegangen wird, ist unendlich geringer als das von damals, als die Voraussage von Ebbe und Flut durch Menschen gemacht wurde. Was das „große Bronze-Hirn“ in vollkommener Weise leistet, würde ein volles Hundert ununterbrochen tätige menschliche Hirne verlangen.

Das Technische Institut des Staates Massachusetts hat ebenfalls ein mechanisches Hirn geschaffen, das mathematische Größen ordnet. Dieses Hirn vermag in einigen Minuten ein verwickeltes Problem zu lösen, worüber ein hochgeschulter Ingenieur etliche Monate zu brüten hätte.

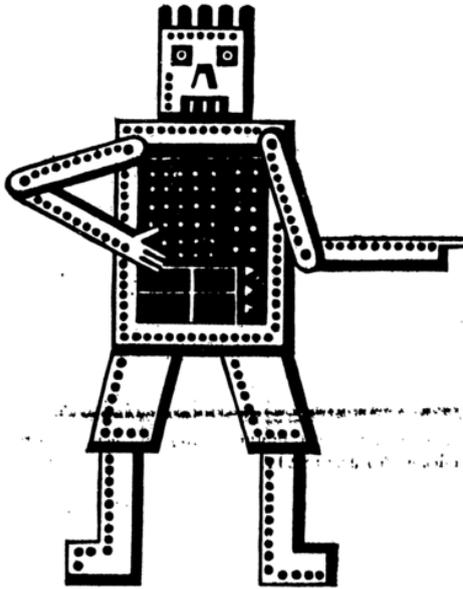
Den Robotis steht in der nächsten Zeit eine außerordentliche Verbreitung bevor. Ein Unternehmen, die Automatic Merchandising Corporation, läßt sich ihre Herstellung sehr angelegen sein. Mit diesem Unternehmen hat die Firma Schulte, die viele Verkaufsstellen besitzt, die Lieferung von 50 000 Maschinenmenschen abgeschlossen, die in den Läden der Firma Waren ausgeben sollen. Und die große Drogeriefirma Wiggat hat 2500 Maschinenmenschen bestellt, denen der Verkauf von Zigarren und Zigaretten obliegen wird. Mit den Maschinenmenschen tauschen in Zweck und Art gleichwertige Mechanismen auf, wie beispielsweise die Fernsehmaschine, die Sechsmaschinen und Druckpressen gleichzeitig in Bewegung setzen kann, obgleich sie in hundert verschiedenen Städten stehen.

Die Mehrzahl dieser kunstvollen Mechanismen werden kaum mehr als Schaupielerei-Erfindungen sein. Allein ihre Verwirklichung und Verneuerung ist bestimmt zu erwarten. Ein Teil von ihnen wird eher neue Arbeitsgebiete eröffnen, als alte schließen. Oder es werden — wie mit der mächtigen Fernrohrlinse, die die Beobachtung des Mars ermöglicht, und mit den neuen Thermocouple, die die Wärme dieses Planeten bucht — neue Welten in die Reichweite des Menschen gerückt. Ein anderer Teil dieser Erfindungen wird freilich Arbeitslosigkeit und Elend im Gefolge haben.

Die ununterbrochen vor sich gehende Verwirklichung der Maschinerte läuft auf Arbeitserparnis hinaus. Dadurch wird die Industrie von einer großen Zahl Arbeiter befreit. Eine verbesserte Tuchschneidemaschine kann die Hälfte der Zuschneider mit einem Male außer Arbeit bringen. Der automatische Telephonapparat macht eine Anmenge von Telephonistinnen überflüssig.

Eine kürzlich in Verwendung gekommene Schiffsentlademaschine nimmt 300 Leuten die Beschäftigung. Schrauben, die vor ein paar Jahren mit der Hand hergestellt wurden, werden jetzt von einem Automaten, und zwar 1000 Stück in derselben Zeit hergestellt, wo früher ein einziges Stück fertig wurde. Die oben erwähnten maschinisierten Zigarettenerzeuger und Verkehrspolizisten machen unzählige Menschen arbeitslos. Und dies wird weitergehen. Die Maschine wird in noch viel stärkerem Maße als bisher den Menschen überschatten. Noch mehr, sie wird noch viel mehr Menschen ersetzen. Sie hat sich allgemach zu einer unerläßlichen Einheit mit des Menschen Dasein ausgewaschen. Zu einer Einheit, ohne die er hilflos ist. Es ist die Maschine, die ihm das Frühstück in zehn Minuten bereitet, die ihn in einer halben Stunde meilenweit zur Arbeitsstelle bringt, die ihn in ein paar Sekunden hundert Meter in die Luft hebt, die seine Kleider fertigt und sein Essen kocht. Es ist schließlich die Maschine, die es ihm ermöglicht, auszulassen und ihn mit Unterhaltung versorgt.

Durch die ständig weitergehende Hervorbringung der Maschinerte werden freilich auch, wie schon gesagt, Anmengen von Arbeitern überflüssig gemacht. In den Industrieländern sind die Erwerbslosen zahlen zur Millionenhöhe angewachsen. Was wird nun aus den beschäftigungslosen Leuten?



Das Problem der Arbeitslosigkeit, das brennendste der Gegenwart, kann und muß gelöst werden. Die durch die technischen Verbesserungen verdrängten Männer und Frauen sind nicht gewillt, sich auf den Altteufelhaufen werfen zu lassen. Die Handgriffe an der Maschine wie manche Handfertigkeit werden durch die Maschine zwar vereinfacht, aber nicht beseitigt, daß sie ein Jobot oder eine mechanische Figur verrichten kann. Dann wird für jede Art von Arbeit, die die Maschine dem Menschen abnimmt, eine andere dadurch geschaffen, daß neue Maschinen notwendig werden, die ausgearbeitet und bedient werden müssen. Das wird besser gekulte Leute bebingen. Wenn wir irgend etwas erstreben und erwarten dürfen, dann nicht eine mechanisierte Zivilisation, die von Robotis und robotisierten Menschen getragen wird, sondern eine Zivilisation, wo die Maschine der Arbeiter ist, die Menschen aber die Ingenieure, die Vollbringer sein werden. Nicht nur das. Robotis und Maschinen können wohl mehr Waren erzeugen, aber sie können sie nicht kaufen und verbrauchen. Dazu sind die Menschen, eine kaufkräftige, also nicht erwerbslose Masse unerläßlich.

Die Menschen haben sich unterschiedlich gegen die Verdrängung durch die Maschine gewehrt. Die Art ihres Wehrens wurde bestimmt von ihrer Organisation oder dem Mangel einer Organisation, als auch von der Größe ihrer Furcht oder von der Schärfe ihrer Einsicht. Die Weber des 19. Jahrhunderts, die sich von dem mechanischen Webstuhl bedroht sahen, traten in den Streik, stahlen sich nachts in die Fabriken, um die Maschinen zu zerstören. — Schließlich aber schickten sie ihre Kinder an die verhassten Webstühle, damit sie ein paar Groschen verdienen. Heute sind die organisierten Arbeiter imstande, die Arbeitsbedingungen zu regeln und zu mildern. Freilich noch nicht in genügendem Maße. Dies, weil die Maschine, nein ihr Besitzer noch mächtiger ist als der Arbeiter. Mächtiger deshalb, weil der Arbeiter seine Macht nicht genügend erkannt hat oder nicht genügend zu nutzen versteht; weil er noch nicht genügend organisiert und gekult ist. F. R.

Die Stahlfedern

Es fällt mir unterwegs ein, daß seit langem die Feder meines Halters ersatzbedürftig ist. Ich brauche sie selten; man schreibt ja heutzutage fast ausschließlich mit der Schreibmaschine, aber hin und wieder, zu Unterschriften und schnellen Karten, bediene ich mich doch der Tinte. Ich gebe also in das erste beste Schreibwarengeschäft, verlange, um nun für einige Jahre eingedeckt zu sein, drei Stahlfedern, und stelle mir vor, daß der Verkäufer mich rasch mit dem Gewünschtesten versieht, mit drei durchschnittlichen, zweckentsprechenden Normalfedern.

Aber es geschieht etwas anderes. Der Verkäufer klettert eine Leiter hinauf, zieht aus dem obersten Schubfach des Regals einen langen, breiten Kasten hervor, krabbelt mühselig mit seiner Bürde die Leiter wieder herunter, stellt den langen, breiten Kasten vor mich hin. Der lange, breite Kasten ist achtmal der Länge nach und sechsmal der Breite nach von dünnen Brettscheiben durchzogen, so daß er also achthundvierzig kleine, wohlumgitterte Abteilungen enthält, und in allen diesen Abteilungen liegen Federn, Federn, Federn ...

Ich stehe ein wenig ratlos vor dieser Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse. Was soll das? Wo will das hinaus? Wofür in aller Welt soll ich mich entscheiden?

„Soll sie breit, mittel oder spitz sein?“, fragt mich der Verkäufer.

„Ach“, sage ich ziemlich hilflos, „geben Sie mir irgendwelche ...“

„Etwas Weiches oder Hartes?“ setzt der Verkäufer seine Examination fort, in offensichtlichem Stolz über die Reichhaltigkeit der Auswahl, mit der er aufwarten vermag.

Breit, mittel, spitz, weich, hart ... um Himmels willen, ich will für die Unterschriften und schnellen Karten irgendeine brauchbare, menschenwürdige Schreibfeder, gar nichts weiter, und aufs Geratewohl sage ich: „Geben Sie mir drei spitze Federn ...“

„Kugelspitz- oder Stahlschreibfedern?“ erkundigte sich der Verkäufer wohlgenut.

Mir reißt die Gebuld. Ich zeige, um den Unfug der immer neuen Spezialisierungen ein jähes Ende zu bereiten, auf irgendeine der achthundvierzig Abteilungen, und sage: „Geben Sie mir davon!“

„Vier Stück?“ fragt der Verkäufer.

„Meinetwegen auch vier“, erwiderte ich, „aber eigentlich hatte ich nur drei verlangt ...“

„Zwei Stück kosten fünfzehn Pfennig; es läßt sich besser köhnen ...“

„Wieviel sind die Federn so teuer?“ verwundere ich mich.

„Es sind Rundschriftfedern“, gibt mir der Verkäufer zur Antwort.

„Ummächtig! Was soll ich denn mit Rundschriftfedern anfangen? Ich bin doch kein Kalligraph!“

„Sie haben sie ausdrücklich verlangt.“

„Ich weiß, ich weiß ... weil ich annahm, es wären gewöhnliche Federn. Hören Sie mal, ich will drei, oder meinerwegen auch vier Stahlfedern haben, die man in die Tinte tauchen und mit denen man schreiben kann. Irrendwelche Besonderheiten brauchen sie nicht aufzuweisen.“

„Ich habe hier die Bremer Börsenfeder ...“

„Großartig! Gemacht! Geben Sie mir vier Bremer Börsenfedern.“

„Nummer 1, Nummer 2 oder Nummer 3?“

„Nummer 2.“

„Können es nicht sechs Stück sein? Ich weiß nicht, wie ich vier Stück berechnen soll. Drei Stück kosten zehn Pfennig.“

„Nein, es sollen nicht sechs Stück sein. Geben Sie mir drei Stück Bremer Börsenfedern Nummer 2.“

Er packt mir drei Stück Bremer Börsenfedern Nummer 2 ein. Der Handel ist perfekt, und der Verkäufer darf wieder auf die Leiter steigen, und den langen, breiten Kasten mit den achthundvierzig Abteilungen unter Lebensgefahr in das oberste Schubfach des Regals transportieren.

Ich wanke aus dem Geschäft. Es fällt mir ein, daß ich mir besser doch sechs statt drei Federn hätte kaufen sollen: denn man kann die Wiederholung ähnlicher Schicksalsfälle, wie der Kauf von Stahlfedern sie bedeutet, gar nicht lange genug hinauschieben.

Hans Bauer.

Das Märchen vom Schlager

Genau vor 50 Jahren erford ein Mann den Schlager: „Warum sind denn soviel Vögel in dem Käse?“

Er sang den Vers, wo er ging und stand. —

Der Mann kam ins Irrenhaus. —

1929 fand ein Mann den Vers in den Aufzeichnungen des armen Irren.

Der Zufallserebe sang den Vers vor sich hin: „Warum sind denn soviel Vögel in dem Käse?“

Da lachten plötzlich alle Leute begeistert mit. —

Der Mann kaufte sich eine Wille. Das ist kein Märchen. Alfred Auerbach

Betrifft „Opposition“

In der letzten Berliner Mitgliederversammlung spielten sich unglaublich erscheinende Vorgänge ab, die durch die Anhänger der sogenannten Opposition hervorgerufen wurden. Prägen sich widerlichster Art wurden aufgeführt, der Versammlungsleiter tätlich bedroht, so daß die Mitgliederversammlung vorzeitig geschlossen werden mußte und nicht einmal der Bericht von den Lohnverhandlungen gegeben werden konnte. Wir hätten gar keinen Anlaß, uns in der Verbandszeitung mit dem unfähigen Benehmen dieser Radaubruder zu befassen, wenn sich nicht ein Berliner Kollege hier zum Wort meldete, dessen Ausführungen auszugeweiht wiedergegeben werden sollen. Der Standpunkt unserer Verbandsleitung ist den Mitgliedern durch die Bekanntmachung in Nr. 13 der „Solidarität“ bekannt. Der Kollege schreibt:

Die Opposition arbeitet nicht mit der Gewerkschaftsführung für Arbeiterrechte, Lohnverbesserung usw., sondern gegen die Gewerkschaftsleitung und damit gegen die Mitglieder. Sie steht nicht mit der Front gegen das Unternehmertum, sondern gegen den Verband. Bisher konnte jene Methode, mit der man die Leitung der Gewerkschaft zu schwächen versuchte, durch die stetige zielbewußte Arbeit der Mehrheit durchkreuzt werden. Politisch geschulte, aufgeklärte Kollegen schütteln lächelnd die Köpfe, belächeln sie die Beredsamkeit, die ihnen die Befestigung aller Übel prophetisch verkündet, wenn Kommunisten nur kurze Zeit das Steuer führen werden. Das Ziel dieser Gruppe also ist, durch Fraktions- und Oppositionsarbeit Mitglieder unseres Verbandes für ihre Parteinteressen zu gewinnen, um die Zahlstelle zu einem willigen Parteiwerkzeug zu machen. Somit bedeutet die Existenz einer solchen Opposition eine Schwächung der gewerkschaftlichen Position.

Kritik, Opposition, die nach großen Zielen strebt und die Massen für sie begeistern will, muß ehrlich sein. Sachliche Polemik, vernünftige Kritik ist Lebensnerv einer jeden Bewegung. Sie geben dadurch einer Organisation pulsierendes Leben. Kommunistische Oppositionspolitik, die in den Mitgliedern revolutionäre Illusionen erweckt, an die jene Verkünder selbst nicht glauben, ist innerlich unwahr. Der Andersdenkende ist für die Kommunisten nicht der Mann, der durch Aufklärung überzeugt und gewonnen werden soll, sondern den man pressen will. Was mit den Mitteln der plumpen Gewalt nicht erstrebt werden kann, versucht man, auf dem Wege der List und der Täuschung zu erreichen. Störung, nicht Kritik ist eben ihre Haltung gegenüber der Gewerkschaftsleitung. Die Kollegenchaft unseres Verbandes darf sich das nicht länger gefallen lassen.

Es wäre geradezu unverantwortlich von jedem Kollegen, jener Parole der Opposition, trotz des gesetzlichen Verbots am 1. Mai auf den Straßen zu demonstrieren, zu folgen. Das Verbot richtet sich nicht gegen die Maifeier, nicht gegen die Gewerkschaften, es richtet sich gegen die Knüppeldemonstrationen der Faschisten und Kommunisten. Kein vernünftiger Gewerkschaftler wird sich durch die kommunistische Mode davon abhalten lassen, der Weisung seiner Gewerkschaft zu folgen.

Die freien Gewerkschaften gehen unerschrocken und ohne Schwanken ihren Weg. Sie bemühen sich nicht nur, ihren Mitgliedern in der heutigen Gesellschaft eine menschenwürdige Existenz, eine nach hygienischen Gesichtspunkten geregelte Arbeitszeit und eine gesunde Werkstatt zu erstreiten, nein, sie entfalten auch ihre ganze Tatkraft zur Befreiung aller Werktätigen aus den Fesseln der Lohnnechtigkeit überhaupt.

Die Gewerkschaftsbewegung muß sich in ihrem Kampf um die Befreiung des Proletariats auf eine fest organisierte und ehrlich überzeugte Mitgliedschaft stützen. Wer sich heute von den gewerkschaftlichen Verbänden fernhält oder gar dem Verband in den Rücken fällt, veründigt sich an seinen eigenen Lebensinteressen und verrät die Sache des arbeitenden Volkes.

S u b e r t s c h u l z e, Reichsdruckerei.

Ein überraschendes Ergebnis

Für Preußen werden jetzt die Ergebnisse der Reichswohnungszählung vom 16. Mai 1927 veröffentlicht. Die Statistik kommt zu dem überraschenden Ergebnis, daß gegenüber der Vorkriegszeit wohl die Wohnungsnot zugenommen, aber die Wohnungen weniger überfüllt sind. Infolge der bevölkerungspolitischen Einwirkungen des Krieges sind die Haushaltungen in Deutschland durchschnittlich von $4\frac{1}{2}$ Personen im Jahre 1910 auf 4 Personen im Jahre 1925 kleiner geworden. Gleichzeitig ist aber die Zahl der Haushaltungen um 20 Prozent gestiegen. Im alten Teil der Reichshauptstadt waren 1910 von hundert Wohnungen mit 1 bis 4 Wohnräumen 10,9 mit mehr als 2 Personen je Raum (einschließlich Küche) belegt. 1925 waren es nur noch 6,8 und 1927 ebenfalls. Im Durchschnitt der 30 preußischen Großstädte waren 6,01 Prozent aller Wohnungen mit 1 bis 4 Räumen mit mehr als zwei Personen je Raum belegt. Die stärkste Wohnnot steht

in den Städten des oberhessischen und westfälischen Industriegebietes. — Obwohl die Wohnnot in preußischen Großstädten abgenommen haben soll, gibt es doch eine Unmenge Wohnungen, wo die Menschen aufeinanderhocken. Trotzdem beispielsweise Berlin bezüglich der Belegung der Wohnungen eine mittlere Stellung einnimmt, wohnen 350 214 Menschen in Wohnungen, die mit 2 bis 5 Köpfen je Raum besetzt sind. Aber 5 Menschen je Raum waren in 403 Wohnungen mit 2046 Bewohnern zu verzeichnen. Man kann hier nicht von einer Wohnungskultur, sondern von einer Wohnungshandlung sprechen. Trotz der amtlich ermittelten geringeren Überfüllung der Wohnungen besteht die Wohnungsnot in der ganzen Schärfe weiter, und ihre Beseitigung ist das dringendste Problem der deutschen Wirtschaft.

Aus den Zahlstellen

Bielefeld. In einer gut besuchten Versammlung am 10. April sprach Gauleiter Kollege Spartzahl über den Verlauf der Lohnverhandlungen, wobei er die Schwierigkeiten der Verhandlungskommission eingehend schilderte. An Hand von Tarifabschlüssen anderer Gewerkschaften bewies Kollege Spartzahl, daß unsere Kollegenchaft mit der Arbeit ihrer Verhandler wohl zufrieden sein könne. Lebhafter Beifall dankte dem Referenten für seine Ausführungen. In der anschließenden Diskussion wurde zum Ausdruck gebracht, daß der erfolgte Abschluß den Zeitverhältnissen entsprechend günstig und unseren Verhandlern für weitere Arbeiten das vollste Vertrauen der Zahlstelle Bielefeld auszusprechen sei. Unter „Beschiedenen“ nahm noch Kollege Spartzahl zu unserem neuesten Unterhaltungsbezug, der Invalidentafel, das Wort. Kurz führte er den Anwesenden die Vorteile vor Augen und gab die Zahl der jetzt schon — in kaum einem Vierteljahr — Unterhaltungsbezugnehmenden Mitglieder bekannt. Mit großer Aufmerksamkeit wurden diese Ausführungen verfolgt. Ein jeder nahm wohl die Gewißheit mit, daß diese Unterhaltungsbezugnahme sich nur zum Wohle der Kollegenchaft auch in Zukunft auswirken werde. Kollege Zimkamp machte zum Schluß noch auf den Weltfeiertag — 1. Mai — aufmerksam und ersuchte, sich an dem stattfindenden Demonstrationzug reiflich zu beteiligen.

Braunschweig. Die außerordentliche Mitgliederversammlung am 13. April ehrte den ersten Jubilar und Mitbestand der Zahlstelle Braunschweig, den Kollegen Alfred Herte, der am 9. April auf ein 25jähriges Mitgliedschaft im graphischen Hilfsarbeiterverband zurückblicken konnte. Dem Opfermut und unermüdeten Fleiß des Kollegen Herte dankt die Ortsgruppe Braunschweig, daß sie die vier Jahre Vorkriegszeit überdauert hat. Auch nach dem Kriege war er eifrig bemüht, mit den Funktionären und führenden Kollegen gemeinsam die heutige stattliche Mitgliederzahl für unsere Organisation zu gewinnen. Dieses wurde in einem kurzen Referat des Gauleiters Kollegen Spartzahl (Hannover) den Mitgliedern erläutert und zur Nachahmung empfohlen, besonders den jüngeren. Abschluß brachte der Referent dem Kollegen Herte im Namen der Gauleitung. Vom Hauptvorstand war dem Jubilar ein Diplom zugegangen. Auch von der Mitgliedschaft und dem Ortsvorstand wurde er gebührend geehrt, der Vorsitzende dankte ihm für seine opferfreudige Mitarbeit im Funktionärskörper der Zahlstelle Braunschweig und wünschte, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, für Verbesserung der Lebenshaltung der graphischen Hilfsarbeiterchaft mitzukämpfen. Anschließend gab Kollege Spartzahl einen kurzen Überblick über die diesjährigen Lohnverhandlungen, deren Verbezug erläuterte, wo erstmalig ohne Inanspruchnahme des Schlichters die Verhandlungen zu Ende geführt werden konnten und eine, wenn auch bescheidene Verbesserung für die Kollegenchaft erreicht wurde. Nächsten auch bei dem Unternehmertum in der Braunschweiger Textilindustrie ähnliche Ansichten Platz greifen, um auch in den etwaigen Verhandlungen etwas für die Kollegenchaft in dieser Branche zu erreichen. Die Argumente des Herrn Syndikus Mollenhauer sind zu faden-scheinig, um den ablehnenden Standpunkt der Unternehmer zu rechtfertigen. Nachdem noch einige dringliche Angelegenheiten erledigt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Darmstadt. Am 16. April fand unsere Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus statt. Der Vorsitzende, Kollege Menges, wies auf die tariflichen Bestimmungen über die Ferien hin. In einer Besprechung mit dem Deutschen Buchdrucker-Bereich, vertreten durch seinen Geschäftsführer Herrn Köllner, wurde vereinbart, daß uns der noch zulebende achte Feiertag als ein Ferientag angerechnet wird. Für die Kolleginnen und Kollegen, welche keine tariflichen Ferien zu erhalten haben, ist von den Betrieben, in denen sie in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Oktober d. J. stehen, ein zu entschädigender freier Arbeitstag zu gewähren. Zum 1. Mai, der auch in diesem Jahr durch Arbeitsruhe gefeiert wird, forderte der Vorsitzende die Kollegenchaft auf, sich reiflich an allen Veranstaltungen zu beteiligen. Alles Nähere wird durch Zirkulare bekanntgegeben. Der Kassenbericht vom 1. Quartal 1929, den Kollege Spiegel erstattete, wurde für gut befunden. Hierauf berichtete Kollege Menges über die Lohnverhandlungen. Wenn die Erwartungen der Kollegenchaft nicht erfüllt werden konnten, so liegt das an den besonders schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen überhaupt. Die Beschlüsse werden die wichtigsten diese Ausführungen. Ein Vortrag des Kollegen Spiegel über die Mitwirkung der Gewerkschaften in der wirtschaftlichen und sozialen Selbstverwaltung wurde mit der größten Aufmerksamkeit entgegengenommen. Unter Verschiedenem wies der Vorsitzende auf die große Zahl der Arbeitslosen und Kranken im 1. Quartal 1929 hin und forderte von der Kollegenchaft die Beachtung der statistischen Bestimmungen bei Bezug der Unterhaltungen und Arbeitslosengeldungen. Zu den Vorkommnissen in den einzelnen Betrieben in der letzten Zeit machte Kollege Menges längere Ausführungen. In allen diesen Fragen ist zunächst immer erst die Organisation zu verständigigen, wenn sie die Verantwortung hierfür übernehmen soll. Kollege Maurer regte die besondere Beachtung der Ausschilfs-personen an, für die in bezug auf die Beitragszahlung schärfere Maßnahmen anzuwenden sind.

Karlsruhe. In der Mitgliederversammlung am 5. April gedachte Kollege Rieger unserer allzufrüh verstorbenen Kollegin, des Vorstandesmitgliedes Pauline Roge. In Herz-

lichen Worten würdigte er die Verdienste der Verstorbenen. Vor kaum einigen Wochen konnte sie noch in trauemem Mitgliederkreise ihr 25jähriges Verbandsjubiläum begehen, aber leider ging der Wunsch, sie möge noch lange uns erhalten bleiben, nicht in Erfüllung. Eine treue und liebe Kollegin ist zur Ruhe gegangen, die ein Vorbild für alle unsere Mitglieder war. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sigen. Sodann machte Kollege Rieger Mitteilung, daß durch die Lohnzulagen die Mitglieder in ihre richtigen Beitragsklassen zu fließen haben. Nun gab Gauleiter Werner den Bericht über die Lohnverhandlungen. Er schilderte einige Wesen der schwierigen und äßen Verhandlungen. Bei züßiger und sachlicher Überlegung müße man doch zu einer Anerkennung und gerechten Würdigung des Ergebnisses kommen. Auch über die Gauvorsteherkonferenz berichtete Kollege Werner in eingehender Weise. Daß die Lage im Steindruck nicht ruhig ist, trifft auch für unsere Zahlstelle zu. Trotzdem wird der Tarif gekündigt werden, um vielleicht doch etwas zu erreichen. Eine intensivere Beteiligung der betreffenden Mitglieder an den Versammlungen ist aber unbedingt notwendig. Der Vorsitzende dankte dem Kollegen Werner für seine Ausführungen. Die folgende Diskussion bezieht sich im Sinne des Referenten. Unter Verschiedenem bemängelte Kollege Rofuß verschiedene Härten, die die Statuten der Invalidentafel aufweisen. Die Karenzzeit mühte etwas gemildert werden. Ein Kollege machte Mitteilung von Krankheitserscheinungen, die in Tiefdruckabteilungen auftraten, z. B. Schwindelgefühle, Magenbeschwerden usw., und forderte, mehr für hygienische Einrichtungen einzutreten. Nach Beleuchtung der von den Kollegen vorgebrachten Wünsche und Fragen wurde Gauleiter Werner und den Vorsitzenden war die interessante Versammlung beendet.

Biesbaden. Die Generalversammlung am 23. März hätte einen besseren Besuch verdient. Zu Eingang der Versammlung besprach der Vorsitzende ein Schreiben zum Hauptvorstand über die Lohnverhandlungen. Zum Schluß der Ausführungen erwähnte er die Kollegenchaft, auch an die uns noch Fernstehenden heranzutreten, um sie zum Beitritt zur Organisation zu bewegen. Aus der nun folgenden Diskussion konnte man vernehmen, daß wir mit dem Ergebnis der Verhandlungen nicht zufrieden sein können, können es aber, wenn man die Forderungen der Prinzipalität gegenüberstellt, als einen moralischen Erfolg verzeichnen, da doch die Erhöhung auf dem Wege der freien Vereinbarung erzielt wurde. Zum Jahresbericht führte der Vorsitzende aus, daß die Arbeit im abgelaufenen Jahr geleistet worden ist. Wir hatten im vergangenen Jahr acht Mitglieder-versammlungen und sechs Vorstandssitzungen, leider war der Besuch der Versammlungen nur mäßig. Der Mitgliedsbericht war ungefähr derselbe wie im Vorjahre. Der Kassenbericht lag gebredt vor, weshalb konnte sich der Kassierer in seinem Bericht kurz fassen. Der Bestand der Kassa betrug 625 M. Die gute Kassenführung wurde anerkannt. Die nun folgende Vorstandswahl ergab Wiederwahl des alten Vorstandes bis auf die Kassenspreiser. Als solche fungieren die Kollegen Pfleger, Kroth und Röder. Unter Verschiedenem wurden noch einige interne Angelegenheiten erledigt. Mit der Bitte, die Versammlungen des kommenden Jahres etwas besser zu besuchen, schloß der Vorsitzende die angeregte verlaufene Versammlung.

Gau Leipzig

Samstag, den 26. April, in sämtlichen Räumen des Ballhauses „Schloßplatz“

Jubiläum-Feier

Ehrenpflicht aller Kolleginnen und Kollegen ist, mindestens ein Programm von ihren Funktionären oder im Bureau zu entnehmen. Das künstlerische Programm verpricht einen köstlichen und genussreichen Abend im Kreise unserer Berufskollegen und Verbandsveteranen. Anschließend

Großer Jubiläumssball

Preis des Festprogramms inklusive Garbetrobe und Kartensteuer 30 Pfennig — Einlaß 16 30 Uhr — Anfang pünktlich 17 Uhr.

Wir erwarten einen zahlreichen Besuch. Unsere auswärtigen Mitglieder Eilenburg, Borsdorf und sonstige Gäste sind besonders hierzu freundlichst eingeladen.

Der Gauvorstand und Bildungskommissionen.

Für die mir anlässlich meines 25jährigen Verbandsjubiläums dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sage ich hiermit dem Hauptvorstand, dem Gauleiter Spartzahl und dem Kollegen Wambacher (Hannover) sowie der Kollegenchaft der Zahlstelle Braunschweig, insbesondere meinen lieben Mitarbeitern und -arbeiterinnen in der Firma Fr. Bieweg & Sohn A.-G., nochmals herzlichsten Dank. Alfred Herte (Zahlst. Braunschweig).

Unserer lieben Kollegin Maria Tragefer herzlichsten Glückwunsch zum 25jährigen Geschäfts-jubiläum (in der Firma S. u. A. Brüning). Die Zahlstelle Hanau.

Unserer lieben Kollegin Elisabeth Maes (in Druckerei-Gesellschaft) und ihrem Gemahl zu ihrer Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. Die Mitglieder der Zahlstelle Teier.

Abrechnungen

In der Woche vom 15. bis 20. April find die Abrechnungen des 1. Quartals für den Gau Thüringen bei der Hauptkasse eingegangen.

Geldsendungen kamen aus Berlin 75 000 M., Thüringen 4610,31 M. und aus Magdeburg 1300 M.

Berlin, den 20. April 1929. S. Loda h. I.

Für die Woche vom 21. April bis 28. April ist die Beitragsmarke in das 17. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schulte Charlottenburg. Druck: Verlags- und Buchdruckerei G. v. L. Berlin SW 61, Drelmannstraße 6.